

Wilhelm Hauff  
**Zwerg Nase**



**Edition Gothaer Hefte**

Als Selim Baruch seine Geschichte beendet hatte, waren die Kaufleute davon sehr angetan. "Wahrhaftig, der Nachmittag ist uns wie im Fluge vergangen", sagte einer und schlug die Decke des Zeltes zurück. "Der Abendwind weht kühl, und wir könnten noch eine gute Strecke Weg zurücklegen." Seine Gefährten waren damit einverstanden, die Zelte wurden abgebrochen, und die Karawane machte sich in derselben Ordnung, in welcher sie angekommen war, auf den Weg.

Sie ritten beinahe die ganze Nacht hindurch; am Tag war es heiß gewesen, die Nacht aber war erquicklich und sternenklar. Sie kamen endlich an einen bequemen Lagerplatz, schlugen abermals die Zelte auf und legten sich zur Ruhe.

Für den Fremden aber sorgten die Kaufleute, wie wenn er ihr Gast wäre. Der eine gab ihm Kissen, der andere Decken, ein dritter ließ ihn durch seinen Sklaven bedienen, als ob sie zu Hause wären.

Die Sonne schickte ihre sengende Glut herab, und sie beschlossen einmütig, hier den Abend abzuwarten. Nachdem sie miteinander gespeist hatten, rückten sie wieder näher zusammen, und der junge Kaufmann wandte sich an den ältesten und sprach "Selim Baruch hat uns gestern einen vergnügten Nachmittag bereitet. Wie wäre es, Achmet, wenn Ihr uns auch etwas erzählet, sei es nun aus Eurem langen Leben, das wohl

viele Abenteuer aufzuweisen hat, oder sei es auch ein hübsches Märchen."

Achmet schwieg nach dieser Aufforderung eine Zeitlang, wie wenn er bei sich im Zweifel wäre, ob er dies oder jenes sagen sollte oder nicht; endlich fing er an zu sprechen.

"Liebe Freunde! Ihr habt euch auf unserer Reise als treue Gefährten erwiesen, und auch Selim verdient mein Vertrauen; daher will ich euch etwas aus meinem Leben mitteilen, das ich sonst nicht jedem erzähle, nämlich die Geschichte von dem Zwerg Nase.

Diejenigen irren sich, welche glauben, es habe nur zu Zeiten Haruns Al-Raschid, des Herrschers von Bagdad, Feen und Zauberer gegeben, oder die gar behaupten, jene Berichte von dem Treiben der Geister und ihrer Fürsten, welche man von den Erzählern auf den Märkten der Stadt hört, seien erfunden.

Noch heute gibt es Feen und Dämonen, und es ist nicht so lange her, daß ich selbst Zeuge einer Begebenheit war, wo offenbar die Geister im Spiele waren, wie ich euch berichten werde.

In einer bekannten Stadt meines lieben Vaterlandes Deutschland lebte vor vielen Jahren ein Schuster mit seiner Frau recht und schlecht. Er saß bei Tag in seinem

Laden und flickte Schuhe und Pantoffeln und machte wohl auch neue, wenn ihn einer damit beauftragte. Doch musste er dann das Leder erst einkaufen, denn er war arm und hatte keine Vorräte. Seine Frau verkaufte Gemüse und Früchte auf dem Markt, die sie in einem Gärtchen vor dem Tor pflanzte, und viele Leute kauften gerne bei ihr, weil sie sauber gekleidet und freundlich war und ihr Gemüse auf gefällige Art auszubereiten wusste.

Die beiden Leutchen hatten einen schönen Knaben mit einem reizenden Gesicht, wohlgestaltet und für einen Zwölfjährigen schon ziemlich groß. Er saß für gewöhnlich bei der Mutter auf dem Gemüsemarkt; und den Frauen oder Köchen, die viel bei der Schustersfrau eingekauft hatten, trug er wohl auch einen Teil der Ware nach Hause, und selten kam er von einem solchen Gang zurück ohne eine schöne Blume oder Kuchen oder auch ein Geldstück; denn ihre Herrschaften sahen es gerne, wenn man den schönen Knaben mit nach Hause brachte, und beschenkten ihn immer reichlich.

Eines Tages saß die Frau des Schusters wieder auf dem Markt, sie hatte vor sich einige Körbe mit Kohl und anderem Gemüse, allerlei Kräuter und Sämereien, auch in einem kleineren Korb frühreife Birnen, Äpfel und Aprikosen.

Der kleine Jakob, so hieß der Knabe, saß neben ihr und

pries mit heller Stimme die Waren an. "Hierher, ihr Leute, seht, welch schöner Kohl, wie wohlriechend diese Kräuter; frühe Birnen, ihr Frauen, frühe Äpfel und Aprikosen, wer kauft? Meine Mutter gibt es wohlfeil." So rief der Knabe.

Da kam ein altes Weib über den Markt her; sie sah etwas zerlumpt und ärmlich aus, hatte ein kleines, spitzes Gesicht, vom Alter ganz eingefurcht, rote Augen und eine lange, gebogene Nase, die gegen das Kinn hinabstrebte. Sie hielt sich an einem langen Stock, und doch konnte man nicht recht sagen, wie sie sich fortbewegte, denn sie hinkte und rutschte und wankte und holperte, und es war, als habe sie Räder an den Beinen und könnte alle Augenblicke umstürzen und mit der Nase aufs Pflaster fallen.

Die Frau des Schusters betrachtete dieses Weib aufmerksam. Es waren jetzt schon bald sechzehn Jahre, daß sie fast täglich auf dem Markte stand, und nie hatte sie diese sonderbare Gestalt bemerkt. Aber sie erschrak unwillkürlich, als die Alte auf sie zukam und vor ihren Körben stehenblieb.

"Seid Ihr Hanne, die Gemüsehändlerin?" fragte das alte Weib mit unangenehmer, krächzender Stimme, indem sie unablässig mit dem Kopf hin und her wackelte. "Ja, die bin ich", antwortete die Schustersfrau, "kann ich Euch mit etwas dienen?"

"Wollen sehen, wollen sehen! Kräutlein schauen, Kräutlein schauen, ob du hast, was ich brauche", antwortete die Alte, beugte sich über die Körbe und fuhr mit ihren dunklen, hässlichen Händen in den Kräuterkorb hinein, packte die Kräutlein, die so schön und zierlich ausgebreitet waren, mit ihren langen Spinnenfingern, hielt sie dann eins um das andere an die lange Nase und beroch sie hin und her.

Die Frau des Schusters wollte fast die Geduld verlieren, wie sie das alte Weib so mit ihren kostbaren Kräutern hantieren sah, aber sie wagte nichts zu sagen, denn es war das gute Recht des Kunden, die Ware zu prüfen, und überdies empfand sie ein sonderbares Grauen vor dem Weibe. Als jene den ganzen Korb durchgemustert hatte, murmelte sie "Schlechtes Zeug, schlechtes Kraut, nichts von dem, was ich suche, schlechtes Zeug, war viel besser vor fünfzig Jahren, schlechtes Zeug!"

Solche Reden verdrossen nun den kleinen Jakob. "Höre, du bist ein unverschämtes, altes Weib", rief er zornig, "erst wühlst du mit deinen garstigen, braunen Fingern in den schönen Kräutern herum und drückst sie zusammen, dann hältst du sie an deine lange Nase, daß sie niemand mehr kaufen mag, der's gesehen hat, und jetzt schimpfst du noch unsere Ware schlechtes Zeug, und doch kauft selbst der Koch des Herzogs bei uns ein!"

Das alte Weib schielte den aufmüpfigen Knaben an, lachte widerlich und sprach mit heiserer Stimme "Söhnchen, Söhnchen! Also gefällt dir meine Nase nicht, meine schöne lange Nase? Sollst auch eine haben mitten im Gesicht bis übers Kinn herab!"

Während sie so sprach, humpelte sie zu dem andern Korb, in welchem Kohl ausgelegt war. Sie nahm die herrlichsten weißen Kohlhäupter in die Hand, drückte sie zusammen, daß sie ächzten, warf sie dann wieder in den Korb zurück und sprach auch hier "Schlechte Ware, schlechter Kohl!"

"Wackel nur nicht so garstig mit dem Kopf herum", rief der Junge, "dein Hals ist ja so dünn wie ein Rharbarberstiel, der könnte leicht abbrechen, und dann fiel dein Kopf hinein in den Korb; wer wollte dann noch was daraus kaufen!"

"Gefällt er dir nicht, mein dünner Hals?" murmelte die Alte lachend. "Sollst gar keinen haben, soll er in den Schultern stecken, dein Kopf, daß er nicht herunterfällt vom kleinen Körperlein."

"Schwatz doch nicht so törichtes Zeug mit dem Jungen", sagte endlich die Frau des Schusters im Unmut über das Gezeter und Gezänk der Alten, "wenn Ihr etwas kaufen wollt, so sputet Euch, Ihr verscheucht mir ja die andern

Kunden."

"Gut, es sei, wie du willst", rief die Alte mit grimmigem Blick. "Ich will dir diese sieben Kohlköpfe abkaufen; aber siehe, ich muss mich auf den Stab stützen und kann nichts tragen; sage deinem Söhnlein, daß er mir die Ware nach Hause bringt, ich will ihn dafür bezahlen."

Der Junge wollte nicht mitgehen und sträubte sich, denn ihm graute vor der hässlichen Frau. Aber die Mutter befahl es ihm, weil ihr die Alte doch den Kohl nur unter dieser Bedingung abgenommen hätte. Widerwillig tat er, wie sie befohlen, raffte die Kohlköpfe in ein Tuch zusammen und folgte dem alten Weib über den Markt hinweg.

Es ging nur langsam voran bei ihr, und sie brauchten beinahe drei Viertelstunden, bis sie in einen ganz entlegenen Teil der Stadt kamen und endlich vor einem kleinen, baufälligen Haus stehenblieben.

Dort zog sie einen alten, rostigen Haken aus der Tasche, fuhr damit in ein kleines Loch in der Tür, und plötzlich sprang diese krachend auf. Aber wie war Jakob überrascht, als er eintrat! Das Innere des Hauses war prachtvoll ausgeschmückt, von Marmor waren die Wände, von schönstem Ebenholz die Möbel, mit Gold und Edelstein verzierte Spiegel hingen an den Wänden, der Boden aber war wie aus Glas und so glatt, daß der

Junge einigemal ausglitt und hinfiel.

Die Alte zog ein silbernes Pfeifchen aus der Tasche und pfiß darauf, daß es gellend durch das Haus tönte. Da kamen sogleich ein paar Meerschweinchen die Treppe herab; den Jakob verwunderte es aber ganz gehörig, daß sie aufrecht auf zwei Beinchen gingen, mit Schuhen aus Nußschalen an den Pfoten, menschenhafte Kleidung trugen und sogar Hüte nach der neuesten Mode aufhatten. "Wo habt ihr meine Pantoffeln, liederliches Gesindel", rief die Alte und schlug mit dem Stock nach ihnen, daß sie schreiend in die Höhe sprangen. "Wie lange soll ich noch so dastehen?"

Sie sprangen schnell die Treppe hinauf und kamen wieder mit ein Paar Schalen von Kokosnuss, mit Leder gefüttert, welche sie der Alten geschickt an die Füße steckten.

Jetzt war alles Hinken und Stolpern vorbei. Sie warf den Stab von sich und glitt mit großer Schnelligkeit über den Glasboden hin, wobei sie den kleinen Jakob an der Hand mit fortzog. Endlich hielt sie in einem Zimmer an, das, mit allerlei Gerätschaften ausgestattet, beinahe einer Küche glich, obgleich die Tische von Mahagoniholz waren, und die Sofas, mit wertvollen Teppichen behängt, mehr zu einem Prunkgemach passten.

"Setz dich, mein Söhnchen", sagte die Alte auf einmal

recht freundlich, indem sie ihn in die Ecke eines Sofas drückte und einen Tisch so vor ihn hinstellte, daß er nicht mehr aufstehen konnte. "Du hast gar schwer zu tragen gehabt, die Menschenköpfe sind nicht so leicht, nicht so leicht."

"Aber, Frau, was spricht Ihr so wunderbar", rief der Kleine, "erschöpft bin ich zwar, aber es waren ja Kohlköpfe, die ich getragen habe."

"Ei, da irrst du dich aber", lachte das Weib, nahm den Deckel des Korbes ab und brachte einen Menschenkopf hervor, den sie am Schopf gefasst hatte. Der Junge war vor Schrecken außer sich; er konnte nicht fassen, wie dies alles zuging. Aber er dachte an seine Mutter: wenn jemand von diesen Menschenköpfen etwas erführe, da würde man gewiss die Mutter dafür anklagen.

"Muss dir nun auch etwas geben zum Lohn, weil du so artig bist", murmelte die Alte, "gedulde dich nur ein Weilchen, will dir ein Süppchen einbrocken, an das du dein Leben lang denken wirst." So sprach sie und pfiff wieder.

Da kamen zuerst viele Meerschweinchen, angezogen wie die Köche. Sie hatten Küchenschürzen umgebunden und im Gürtel steckten Rührlöffel und Bratenmesser. Hinter ihnen kam eine Menge Eichhörnchen einhergehüpft. Sie hatten weite türkische Hosen an und

auf dem Kopf trugen sie grüne Mützchen aus Samt. Sie schienen die Küchenjungen zu sein, denn sie kletterten geschwind an den Wänden hinauf und brachten Pfannen und Schüsseln, Eier und Butter, Kräuter und Mehl herab und schafften alles zum Herd.

Dort aber fuhr die alte Frau auf ihren Pantoffeln von Kokosschalen beständig hin und her, und der Junge sah, daß sie ihm etwas Köstliches kochen wollte. Jetzt knisterte lustig das Feuer, jetzt blubberte es in den Töpfen, brutzelte in den Pfannen, dampfte aus den Schüsseln, und ein unwiderstehlicher Duft verbreitete sich im ganzen Raum.

Die Alte aber rannte auf und ab, die Eichhörnchen und Meerschweinchen ihr nach, und so oft sie am Herd vorbeikam, guckte sie mit ihrer langen Nase überall hinein. Endlich fing alles an zu wabern und zu schäumen, zu sprudeln und zu zischen, quoll über und tropfte herab in die Glut. Da nahm sie ihn beiseite, goss davon in einen silbernen Teller und setzte ihn dem Jakob vor.

"Nun, mein Söhnchen", sprach sie, "iss dieses Süppchen, dann hast du alles, woran es dir bis jetzt fehlte! Sollst auch so ein geschickter Koch werden, aber das Kräutlein, nein, das Kräutlein sollst du nimmer finden! Warum hat es deine Mutter nicht in ihrem Korb gehabt?"

Der Junge hörte nicht recht hin, was sie sprach, aber umso begieriger machte er sich über die Suppe her, die ihm ganz vortrefflich schmeckte. Seine Mutter hatte ihm gar manche schmackhafte Speise bereitet, aber so gut war noch nichts geworden. Der Duft von feinen Kräutern und wunderbaren Gewürzen stieg aus dem Teller auf, dabei war sie süß und säuerlich, scharf und mild zugleich und sehr kräftig.

Während er noch den letzten Rest der köstlichen Suppe auslöffelte, zündeten die Meerschweinchen arabischen Weihrauch an, der in bläulichen Wölkchen durch das Zimmer schwebte; dichter und immer dichter wurden die Schwaden und sanken herab, der Geruch des Weihrauchs wirkte betäubend auf den Jungen, er mochte sich ermahnen, so oft er wollte, daß er zu seiner Mutter zurückkehren müsse; immer wenn er sich aufraffte, sank er wieder von neuem in den Schlummer zurück und schlief endlich ganz auf dem Sofa des alten Weibes ein.

Sonderbare Träume überkamen ihn. Es war ihm, als würde ihm die Alte seine Kleider ausziehen und ihn stattdessen mit einem Eichhörnchenfell umhüllen. Jetzt konnte er Sprünge machen und klettern wie ein Eichhörnchen; sie waren sehr artige und sittsame Gesellen. Er ging mit ihnen und leistete Dienst bei der alten Frau.

Zuerst wurde er nur zum Schuhputzen angestellt, er musste die Kokosnüsse, welche die Alte als Pantoffeln trug, mit Öl einreiben und mit einer Bürste glänzend machen. Da er in seines Vaters Hause zu ähnlichen Arbeiten oft herangezogen worden war, so ging es ihm leicht von der Hand.

Etwa nach einem Jahr, so träumte er weiter, wurde er zu einem vornehmeren Geschäft gebraucht, er musste nämlich mit einigen anderen Eichhörnchen Sonnenstäubchen fangen und, wenn sie genug beisammen hatten, sie in einer goldenen Schale zu einem Häufchen aufschütten. Die Alte hielt nämlich die Sonnenstäubchen für das Allerfeinste auf der Welt, und weil sie nicht gut beißen konnte (denn sie hatte keine Zähne mehr), so ließ sie sich ihr Brot aus Sonnenstäubchenmehl zubereiten.

Wiederum nach einem Jahr wurde er zu den Dienern versetzt, die das Trinkwasser für die Alte besorgten. Man denke nicht etwa, daß sie sich hierzu eine Zisterne hätte graben lassen oder ein Fass in den Hof stellte, um das Regenwasser darin aufzufangen, nein, da ging es viel umständlicher zu: die Eichhörnchen (und Jakob mit ihnen) mussten mit einer Gänsefeder den Tau von den Rosen abstreifen und in einem Glas sammeln, und das war das Trinkwasser der Alten.

Da sie fast immer durstig war, so hatten die Wasserträger schwere Arbeit. Nach einem Jahr wurde er zum inneren Dienst des Hauses bestellt. Er hatte die Aufgabe, die Böden rein zu halten. Da sie aus Glas waren, worauf man jeden Hauch und jedes Haar sehen konnte, war das auch keine leichte Arbeit. Sie mussten sie erst feucht wischen, dann weiche Tücher um die Füße binden und darauf im Zimmer umherfahren, bis alles trocken und spiegelblank war.

Im vierten Jahr kam er endlich in die Küche. Es war dies eine Arbeit, bei welcher man sich nur nach langer Lehrzeit verbessern konnte. Jakob diente dort vom Küchenjungen aufwärts bis zum Ersten Pastetenmacher und erreichte eine so unerhörte Geschicklichkeit und Erfahrung in allem, was die Küche betrifft, daß er oft über sich selbst staunen musste. Die schwierigsten Sachen: Pasteten mit nicht weniger als zweihundert Zutaten; Filets von den seltensten Fischen der Meere, Suppen und Soßen mit Gewürzen aus den fernsten Ländern, Zuckerwerk in allen Farben des Regenbogens, alles lernte er, alles verstand er auf Anhieb und vollendet zuzubereiten.

So waren etwa sieben Jahre in den Diensten des alten Weibes vergangen, da befahl sie ihm eines Tages, indem sie die Kokosschuhe auszog, Korb und Krückstock zur Hand nahm, um auszugehen, er sollte ein Hühnlein rupfen, mit Kräutern füllen und schön

bräunlich und gelb rösten, bis sie wiederkäme.

Er tat dies nach den Regeln der Kochkunst. Er drehte dem Huhn den Kragen um, brühte es in heißem Wasser, rupfte es, schabte ihm nachher die Haut, daß sie glatt und fein wurde, und nahm ihm die Eingeweide heraus. Sodann fing er an, die Kräuter zu sammeln, womit er das Hühnlein füllen sollte.

In der Kräuterkammer gewahrte er aber diesmal ein Wandschränkchen, das er vorher nie bemerkt hatte und dessen Tür halb geöffnet war. Er ging neugierig näher, um zu sehen, was es enthalte, und siehe da, es standen viele Körbchen darinnen, von welchen ein starker, aromatischer Geruch ausging.

Er öffnete eines der Körbchen und fand darin Kräutlein von ganz besonderer Gestalt und Farbe. Die Stengel und Blätter waren blaugrün und trugen oben eine kleine Blume von brennendem Rot, mit Gelb verbrämt. Er betrachtete sinnend diese Blume, schnupperte daran, und sie strömte denselben starken Geruch aus, von dem einst jene Suppe, die ihm die Alte gekocht, geduftet hatte. Aber so stark war der Geruch, daß er zu niesen anfing, immer heftiger niesen musste und - am Ende niesend erwachte.

Da lag er auf dem Sofa des alten Weibes und blickte verwundert umher. "Nein, wie man nur so lebhaft

träumen kann!" sprach er zu sich. "Hätte ich doch schwören wollen, daß ich ein Eichhörnchen, ein Kamerad von Meerschweinen und anderen putzigen Tierchen und zuletzt ein großer Koch geworden sei.

Wie wird die Mutter lachen, wenn ich ihr alles erzähle! Aber wird sie nicht auch schimpfen, daß ich in einem fremden Hause einschlafe, statt ihr auf dem Markt zu helfen?" Mit diesen Gedanken raffte er sich auf, um hinwegzugehen.

Noch waren seine Glieder vom Schlaf ganz starr, besonders sein Nacken, denn er konnte den Kopf nicht recht hin und her bewegen. Auch musste er selbst über sich lächeln, daß er so schlaftrunken war; denn alle Augenblicke, ehe er es sich versah, stieß er mit der Nase an einen Schrank oder an die Wand oder prellte sie, wenn er sich schnell umwandte, an einem Türpfosten.

Die Eichhörnchen und Meerschweinchen liefen pfeifend und quietschend um ihn her, als wollten sie ihn begleiten, er lud sie auch wirklich ein, denn sie waren so niedlich. Aber als er auf der Türschwelle war, fuhren sie auf ihren Nußschalen schnell ins Haus zurück, und er hörte sie nur noch von drinnen heulen.

Es war ein ziemlich entlegenes Stadtviertel, wohin ihn die Alte geführt hatte, und er konnte sich kaum aus den

engen Gassen herausfinden; auch war dort ein großes Gedränge. Von allen Seiten hörte er die Leute rufen: "Ei, seht den hässlichen Zwerg! Wo kommt der Zwerg her? Ei, was hat er doch für eine lange Nase, und wie ihm der Kopf in den Schultern steckt, und die braunen, hässlichen Hände!" Er hätte sich wohl auch gern nach diesem Zwerg umgeschaut, denn er sah für sein Leben gern komische Kreaturen, aber er musste sich sputen, um zur Mutter zu kommen.

Es war ihm ganz ängstlich zumute, als er auf den Markt kam. Die Mutter saß noch da und hatte immer noch viele Früchte im Korb, lange konnte er also nicht weg gewesen sein. Aber es kam ihm von weitem schon vor, als wäre sie sehr traurig, denn sie rief den Vorübergehenden nicht zu, sie mögen bei ihr kaufen, sondern hatte den Kopf in die Hand gestützt, und als er näher kam, glaubte er auch, sie wäre ganz blass im Gesicht.

Er überlegte, was er tun sollte; endlich fasste er sich ein Herz, schlich sich hinter sie hin, legte traulich seine Hand auf ihren Arm und sprach "Mütterchen, was fehlt dir? Bist du böse auf mich?" Die Frau wandte sich um nach ihm, fuhr aber mit einem Schrei des Entsetzens zusammen. "Was willst du von mir, hässlicher Zwerg?" rief sie. "Fort, fort! Ich kann dergleichen Schabernack nicht leiden." "Aber, Mutter, was hast du denn?" fragte Jakob ganz erschrocken. "Dir ist gewiss nicht wohl;

warum willst du denn deinen Sohn von dir jagen?" "Ich habe gesagt, geh' deines Weges!" entgegnete Frau Hanne zornig. "Bei mir verdienst du kein Geld durch deine Gaukeleien, hässliche Missgeburt!"

'Wahrhaftig, Gott hat ihr den Verstand geraubt', dachte der Kleine bekümmert, 'was fange ich nur an, damit sie wieder normal wird?' Und er sprach "Liebes Mütterchen, so sei doch vernünftig! Sieh mich nur recht an: ich bin ja dein Sohn Jakob."

"Jetzt platzt mir aber der Kragen", rief Hanne den andern Marktweibern zu, "seht nur den hässlichen Zwerg! Da steht er und vertreibt mir alle Kunden, und macht sich dabei noch lustig über mich, spricht zu mir: 'Ich bin ja dein Sohn, dein Jakob!' Du unverschämter Gnom, wage es nicht, mich zu verspotten!"

Da erhoben sich die Nachbarinnen und fingen an zu schimpfen, so arg sie konnten - und Marktweiber, das wisst ihr wohl, verstehen es - und empörten sich, daß er des Unglücks der armen Hanne spotte, der vor sieben Jahren ihr bildschöner Knabe entführt worden sei, und drohten, allesamt über ihn herzufallen und ihn zu verprügeln, wenn er nicht sofort verschwindet.

Der arme Jakob wusste nicht, was er von allem halten sollte. War er doch, wie er glaubte, heute früh wie gewöhnlich mit der Mutter auf den Markt gegangen,

hatte ihr den Stand aufzubauen geholfen, war nachher mit dem alten Weib in ihr Haus gegangen, hatte ein Süsspchen verzehrt, ein kleines Schläfchen gemacht und war jetzt wieder da, und doch sprachen die Mutter und die Nachbarinnen von sieben Jahren!

Und sie nannten ihn einen garstigen Zwerg! Was war denn nur mit ihm geschehen? Als er sah, daß die Mutter gar nichts mehr von ihm hören wollte, traten ihm die Tränen in die Augen, und er ging traurig die Straße hinab nach dem Laden, wo sein Vater den Tag über Schuhe flickte. 'Ich will doch sehen', dachte er bei sich, 'ob er mich auch nicht kennen will, in die Tür will ich mich stellen und mit ihm sprechen.'

Als er an der Werkstatt des Schusters angekommen war, stellte er sich in die Tür und schaute hinein. Der Meister war so emsig mit seiner Arbeit beschäftigt, daß er ihn gar nicht bemerkte; als er aber zufällig einen Blick nach der Türe warf, ließ er Schuhe, Draht und Pfriem auf die Erde fallen und rief mit Entsetzen: "Um Gottes willen, was ist das?"

"Guten Abend, Meister", sprach der Kleine, indem er vollends in den Laden trat. "Wie geht es Euch?" "Schlecht, oh schlecht, kleiner Herr", antwortete der Vater zu Jakobs großer Verwunderung, denn auch er schien ihn nicht zu erkennen. "Das Geschäft will mir nicht von der Hand. Bin so allein und werde jetzt alt,

doch ist mir ein Geselle zu teuer."

"Aber habt Ihr denn kein Söhnlein, das Euch nach und nach zur Hand gehen könnte bei der Arbeit?" forschte der Kleine weiter. "Ich hatte einen, er hieß Jakob und müsste jetzt ein schlanker, gewandter Bursche von beinahe zwanzig Jahren sein, der mir tüchtig unter die Arme greifen könnte. Ha, das könnte ein Leben sein! Schon als er zwölf Jahre alt war, zeigte er sich so fleißig und geschickt und verstand schon manches vom Handwerk, und hübsch und angenehm war er auch; der hätte mir eine Kundschaft hergelockt, daß ich bald nicht mehr geflickt, sondern nur noch neue Schuhe geliefert hätte. Aber so geht's in der Welt."

"Wo ist denn aber Euer Sohn?" fragte Jakob mit zitternder Stimme seinen Vater. "Das weiß Gott allein", antwortete er. "Vor sieben Jahren, ja, so lange ist's jetzt her, wurde er uns vom Markte weg gestohlen." "Vor sieben Jahren!" rief Jakob mit Entsetzen.

"Ja, kleiner Herr, vor sieben Jahren. Ich weiß noch wie heute, wie mein Weib nach Hause kam, heulend und schreiend, das Kind sei den ganzen Tag nicht zurückgekommen, sie habe überall geforscht und gesucht und es nicht gefunden. Ich habe immer befürchtet, daß es so kommen würde, denn er war ein schönes Kind, das muss man sagen.

Meine Frau war stolz auf ihn und sah es gerne, wenn ihn die Leute lobten, und schickte ihn oft mit Gemüse und dergleichen in vornehme Häuser. Das war schon recht; er wurde allemal reichlich beschenkt. 'Aber gib acht!' sagte ich. 'Die Stadt ist groß und voller schlechter Menschen.'

Und es war so, wie ich sagte. Einmal kommt ein altes, hässliches Weib auf den Markt, feilscht um Früchte und Gemüse und kauft am Ende so viel, daß sie es nicht selbst tragen kann. Mein Weib, die mitleidige Seele, gibt ihr den Jungen mit und - hat ihn von Stund' an nicht mehr gesehen."

"Und das ist jetzt sieben Jahre, sagt Ihr?" "Im Frühling werden es sieben Jahre. Wir ließen ihn ausrufen, wir gingen von Haus zu Haus und fragten; manche hatten den hübschen Jungen gekannt und liebgewonnen und suchten jetzt mit uns - alles vergeblich. Auch die Frau, welche das Gemüse gekauft hatte, wollte niemand kennen; aber ein Weib, das schon über neunzig Jahre alt ist, sagte, es könne wohl die böse Fee Kräuterweis gewesen sein, die alle fünfzig Jahre einmal in die Stadt komme, um allerlei einzukaufen."

So sprach Jakobs Vater und klopfte dabei die Sohle an den Schuh und zog den Draht mit der Zange fest. Dem Kleinen aber wurde nach und nach klar, was mit ihm vorgegangen: daß er nämlich nicht geträumt, sondern

daß er tatsächlich sieben Jahre bei der bösen Fee als Eichhörnchen gedient habe.

Zorn und Gram erfüllten sein Herz so sehr, daß es beinahe zerspringen wollte. Sieben Jahre seiner Jugend hatte ihm die Alte gestohlen, und was hatte er als Ersatz dafür bekommen? Daß er Pantoffeln aus Kokosnüssen blank putzen, daß er ein Zimmer mit gläsernem Fußboden reinmachen konnte? Daß er von den Meerschweinchen alle Geheimnisse der Kochkunst gelernt hatte?

Er stand eine gute Weile so da und dachte über sein Schicksal nach; da fragte ihn endlich sein Vater "Ist Euch vielleicht etwas von meiner Arbeit gefällig, junger Herr? Etwa ein Paar neue Pantoffeln? Oder", setzte er grinsend hinzu, "vielleicht ein Futteral für Eure Nase?"

"Was wollt Ihr nur mit meiner Nase?" fragte Jakob. "Warum sollte ich denn ein Futteral dafür brauchen?" "Nun", entgegnete der Schuster, "jeder nach seinem Geschmack; aber das muss ich Euch sagen: hätte ich diese grässliche Nase, ein Futteral ließ ich mir darüber machen von rosenfarbigem Glanzleder. Schaut, da habe ich ein schönes Stückchen zur Hand; freilich würde man eine Elle wenigstens dazu brauchen. Wie gut wäret Ihr damit verwahrt, kleiner Herr! So aber, da bin ich mir sicher, stoßt Ihr Euch auf Schritt und Tritt an allem, was Euch in den Weg kommt."

Der Kleine stand stumm vor Schrecken. Er betastete seine Nase, sie war dick und bestimmt zwei Handspannen lang! So hatte also die Alte auch seine Gestalt verwandelt! Darum erkannten ihn also seine Eltern nicht mehr. Darum nannte man ihn einen hässlichen Zwerg. "Meister", sprach er unter Tränen zu dem Schuster, "habt Ihr einen Spiegel bei der Hand, worin ich mich beschauen könnte?"

"Junger Herr", erwiderte der Vater ernsthaft, "Ihr habt nicht gerade eine Gestalt empfangen, die Euch eitel machen könnte, und Ihr habt nicht Ursache, alle Stunden in den Spiegel zu gucken. Gewöhnt es Euch lieber ab, wenn Ihr nicht darunter leiden wollt."

"Ach, so lasst mich doch in den Spiegel schauen", rief der Kleine, "es ist nicht aus Eitelkeit, sondern um der Gewissheit willen" "Ich habe keinen Spiegel, ich weiß aber, wo Ihr einen findet. Über die Straße hin wohnt Urban, der Barbier, der hat einen, zweimal so groß wie Euer Kopf. Guckt nur hinein, und Ihr werdet mir glauben. Und indessen einen Guten Morgen!"

Mit diesen Worten schob ihn der Vater zum Laden hinaus, schloss die Tür hinter ihm zu und setzte sich wieder an die Arbeit. Der Kleine aber ging sehr niedergeschlagen über die Straße zu Urban, dem Barbier, den er noch aus früheren Zeiten wohl kannte.

"Guten Morgen, Urban", sprach er zu ihm, "ich komme, Euch um eine Gefälligkeit zu bitten: seid so gut und lasst mich einmal in Euren Spiegel schauen."

"Mit Vergnügen, dort steht er", rief der Barbier lachend, und seine Kunden, denen er den Bart scheren sollte, lachten mit. "Ihr seid ein hübsches Bürschchen, schlank und fein, ein Hälschen wie ein Schwan, Händchen wie eine Königin, und ein Stumpfnäschen, man kann es nicht schöner sehen. Ein wenig eitel seid Ihr darauf, das ist wahr, aber beschaut Euch nur immer! Man soll nicht von mir sagen, ich habe Euch aus Neid den Blick in meinen Spiegel verweigert."

So sprach der Barbier, und wieherndes Gelächter erfüllte die Barbierstube. Der Kleine aber war indes vor den Spiegel getreten und hatte sich beschaut. Tränen traten ihm in die Augen. "Ja, so konntest du freilich deinen Jakob nicht wiedererkennen, liebe Mutter", sprach er zu sich, "so war er nicht anzuschauen in den Tagen der Freude, wo du vor den Leuten so stolz auf ihn warst."

Seine Augen waren klein wie bei einem Schwein, seine Nase war ungeheuer groß und hing über Mund und Kinn herunter, der Hals schien gänzlich weggenommen, denn sein Kopf stak tief in den Schultern, und nur mit den größten Schmerzen konnte er ihn nach rechts und links drehen. Sein Körper war nicht, wie bei andern Knaben, in die Höhe gewachsen, sondern vielmehr gestaucht

worden. Der Rücken und die Brust waren weit ausgewölbt und anzusehen wie ein prall gefüllter Sack. Der dicke Oberleib saß auf kurzen, dünnen Beinchen, die ihrer Last nicht gewachsen schienen. Aber um so länger waren die Arme, die ihm am Leib herabhingen wie volle Schläuche und in Händen endigten, die grob und bräunlichgelb waren, mit langen, spinnenhaften Fingern; und wenn er sie ausstreckte, konnte er damit bis auf den Boden reichen, ohne daß er sich bückte. So sah er aus, der kleine Jakob: zum missgestalteten Zwerg war er geworden!

Jetzt gedachte er auch jenes Morgens, an welchem das alte Weib an den Stand seiner Mutter getreten war. Alles, worüber er damals bei ihr gespottet hatte, die lange Nase, die hässlichen Finger, der krumme Rücken, all das hatte sie ihm verpasst, und nur den langen, zitterigen Hals hatte sie weggelassen.

"Nun, habt Ihr Euch genug beschaut, mein Prinz?" sagte der Barbier, indem er zu ihm trat und ihn belächelte. "Wahrlich, so ungeheuerlich würde man wohl nicht einmal im Traum erscheinen. Doch ich will Euch einen Vorschlag machen, kleiner Mann. Mein Barbierzimmer war bisher immer gut besucht, aber seit neuestem nicht so, wie ich mir wünschte. Das kommt daher, weil mein Nachbar, der Barbier Schaum, irgendwo einen langen Neger aufgefunden hat, der ihm die Kunden ins Haus lockt.

Nun, ein Neger zu sein ist gerade keine Kunst, und ich habe gehört, daß es in Afrika unzählige davon gibt. Aber so ein Zwerg wie Ihr, ja, das ist ein ganz außergewöhnliches und seltenes Ding. Tretet bei mir in Dienst, Ihr sollt Wohnung, Essen, Trinken und Kleider haben; dafür stellt Ihr Euch morgens an meine Tür und ladet die Leute ein, hereinzukommen. Ihr schlagt den Seifenschaum, reicht den Kunden das Handtuch und seid versichert, wir stehen uns beide gut dabei: ich bekomme mehr Kunden als mein Nachbar, und Ihr bekommt noch ein Trinkgeld."

Der Kleine war in seinem Innern empört über den Vorschlag, als Lockvogel für einen Barbier zu dienen. Aber musste er sich nicht diesen Schimpf geduldig gefallen lassen? Er entgegnete dem Barbier ganz ruhig, daß er nicht Zeit habe zu dergleichen Diensten, und ging davon.

Hatte das böse alte Weib auch seine Gestalt verhunzt, so hatte sie doch seinem Geist nichts anhaben können, das spürte er wohl. Er dachte und fühlte nicht mehr wie vor sieben Jahren als Knabe; nein, er glaubte, in der Zwischenzeit verständiger geworden zu sein. Auch trauerte er eigentlich nicht um seine verlorene Schönheit und nicht über diese hässliche Gestalt, sondern nur darüber, daß er wie ein Hund von der Tür seines Vaters weggejagt wurde. Darum beschloss er, noch einen

weiteren Versuch bei seiner Mutter zu machen.

Er trat zu ihr auf den Markt und bat sie, ihn anzuhören. Er erinnerte sie an jenen Tag, an welchem er mit dem alten Weib weggegangen war, er erinnerte sie an alle merkwürdigen Vorfälle seiner Kindheit, erzählte ihr dann, wie er sieben Jahre als Eichhörnchen bei der Fee gedient und wie sie ihn verunstaltet habe, weil er sie damals verspottet hat.

Die Frau des Schusters wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte. Alles traf zu, was er ihr von seiner Kindheit erzählte, aber wenn er davon sprach, daß er sieben Jahre lang ein Eichhörnchen gewesen sei, da sagte sie "Das ist ja lächerlich! Es gibt keine Feen." Und wenn sie ihn ansah, so verabscheute sie den hässlichen Zwerg und glaubte nicht, daß dies ihr Sohn sein könne. Endlich hielt sie es fürs beste, mit ihrem Manne darüber zu sprechen. Sie raffte also ihre Körbe zusammen und hieß ihn mitgehen. So kamen sie zum Laden des Schusters zurück.

"Sieh einmal", sprach sie zu ihrem Mann, "dieser Kobold will unser verlorener Jakob sein. Er hat mir alles erzählt: wie er uns vor sieben Jahren verlassen hat und wie er von einer Fee verzaubert worden sei."

"Ach ja?" unterbrach sie der Schuster zornig, "das hat er von sich behauptet? Der kleine Mistkerl! Das alles habe

ich ihm vor kaum einer Stunde erzählt, und jetzt geht er hin und versucht dich damit zu täuschen! Verzaubert bist du worden, mein Söhnchen? Warte nur, ich will dich schon wieder entzaubern!" Dabei nahm er einen von den Lederriemen, die er eben zugeschnitten hatte, sprang auf den Kleinen zu und schlug ihn auf den Buckel und auf die langen Arme, daß der Kleine vor Schmerz aufschrie und weinend davonlief.

In jener Stadt gab es, wie überall, nur wenige mitleidige Seelen, die einem Unglücklichen, der zugleich etwas Lächerliches an sich trägt, helfen. Daher kam es, daß der unglückliche Zwerg den ganzen Tag ohne Speise und Trank blieb und abends die Treppen einer Kirche, so hart und kalt sie waren, zum Nachtlager wählen musste.

Als ihn aber am nächsten Morgen die ersten Strahlen der Sonne weckten, da dachte er ernstlich darüber nach, wie er sein Leben fristen könne, da ihn Vater und Mutter verstoßen. Er fühlte sich zu stolz, um als Aushängeschild eines Barbiers zu dienen, er wollte nicht zu einem Possenreißer sich verdingen und sich für Geld angaffen lassen. Was sollte er aber stattdessen anfangen? Da besann er sich darauf, daß er einmal ein tüchtiger Küchenmeister gewesen war; er glaubte nicht ohne Grund hoffen zu dürfen, daß er es mit manchem Koch aufnehmen könne, und so beschloss er, sein Talent zu nutzen.

Sobald es daher lebhafter wurde auf den Straßen, und der Morgen ganz heraufgekommen war, ging er zuerst in die Kirche und verrichtete sein Gebet. Dann trat er seinen Weg an. Der Herzog, der Herr des Landes, war ein bekannter Feinschmecker und Schlemmer, der eine gute Tafel liebte und seine Köche aus aller Herrenländer zu sich geholt hatte. In dessen Palast begab sich der Kleine jetzt.

Als er an die äußerste Pforte kam, fragten die Türhüter nach seinem Begehre und trieben ihren Spott mit ihm, er aber verlangte nach dem Oberküchenmeister. Sie lachten und führten ihn durch die Vorsäle, und wo er hinkam, blieben die Diener stehen, amüsierten sich über ihn und liefen hinterher, denn jeder wollte sehen, wie es diesem hässlichen Zwerg erginge. So wuchs nach und nach ein ungeheurer Zug von Dienern aller Art heran, der sich durch den Palast wälzte.

Die Stallknechte warfen die Mistgabel hin, die Dienstmädchen legten die Wäsche beiseite, die Fensterputzer kletterten von der Leiter herab, und die Wachtleute verließen ihren Posten. Alles drängte und schob, es war ein Gewimmel, als wäre der Feind vor den Toren, und das Geschrei: "Ein Zwerg, ein Zwerg! Habt ihr den Zwerg gesehen?" schallte durch die Luft.

Da erschien der Aufseher des Hauses mit grimmigem Gesicht, eine ungeheure Peitsche in der Hand. "In drei

Teufels Namen, ihr Hunde, was macht ihr solchen Lärm! Wisst ihr nicht, daß der Herr noch schläft?" Und dabei schwang er die Geißel und ließ sie unsanft auf den Rücken einiger Stallknechte und Türsteher niederfallen. "Ach, Herr", riefen sie, "seht Ihr denn nicht? Da bringen wir einen Zwerg, einen Zwerg, wie Ihr noch keinen gesehen habt."

Der Aufseher zwang sich mit Mühe, ein Lachen zu unterdrücken, als er des Kleinen ansichtig wurde; denn er fürchtete, dadurch seiner Würde zu schaden. Er trieb daher mit der Peitsche die übrigen zurück, führte den Kleinen hinein und fragte nach seinem Begehre. Als er hörte, jener wolle zum Küchenmeister, erwiderte er "Du irrst dich, mein Söhnchen; zu mir, dem Aufseher des Hauses, willst du; du willst Leibzwerg und Hofnarr werden beim Herzog; ist es nicht so?"

"Mitnichten", antwortete der Zwerg. "Ich bin ein geschickter Koch und erfahren in der Zubereitung allerlei seltener Speisen. Ihr sollt mich zum Oberküchenmeister bringen, vielleicht kann er meine Kunst brauchen."

"Jeder nach seinem Willen, kleiner Mann. Aber du bist doch ein unbesonnener Junge. Als Zwerg hättest du keine Arbeit gehabt und Essen und Trinken nach Herzenslust, und schöne Kleider dazu. Doch deine Kochkünste werden schwerlich für einen Leibkoch des Herzogs ausreichen; und zum Küchenjungen bist du

andererseits zu gut." Bei diesen Worten nahm ihn der Aufseher des Palastes bei der Hand und führte ihn in die Gemächer des Oberküchenmeisters.

"Gnädiger Herr", sprach dort der Zwerg und verbeugte sich so tief, daß er mit der Nase den Fußboden berührte, "braucht Ihr einen geschickten Koch?" Der Oberküchenmeister betrachtete ihn verwundert, brach dann in lautes Lachen aus und sprach "Wie? Du bist ein Koch? Meinst du, unsere Herde sind so niedrig, daß du auf die Töpfe und Pfannen blicken könntest? Wenn du dich auch auf die Zehen stellst und den Kopf hinaufstreckst, so reichst du doch nicht mal bis ans Feuerloch heran. Oh, mein lieber Kleiner! Wer immer dich zu mir geschickt hat, dich als Koch zu verdingen, der hat dich zum Narren gehabt." So sprach der Oberküchenmeister und lachte laut, und mit ihm lachten der Aufseher des Palastes und alle, die im Zimmer waren.

Der Zwerg aber ließ sich dadurch nicht einschüchtern. "Was liegt an einem Ei oder zweien, an ein wenig Sirup und Wein, an Mehl und Gewürzen in einem Hause, wo man dessen genug hat?" sprach er. "Was meinst du damit?" fragte der Oberküchenmeister erstaunt, und der Kleine entgegnete "So stellt mich auf die Probe! Fordert irgendeine leckere Speise von mir, schafft herbei, was ich dazu brauche, und sie soll vor Euren Augen bereitet sein, und Ihr sollt sagen: er ist wahrhaftig ein Koch nach

Regel und Recht." So sprach der Kleine, und es war seltsam anzuschauen, wie es dabei aus seinen Äuglein hervorblitzte, wie die lange Nase auf und ab wippte und die dünnen Spinnenfinger durch die Luft huschten.

"Wohlan", rief der Küchenmeister, und der Aufseher des Palastes nickte zustimmend und sagte "Und sei es um des Spaßes willen; lasst uns in die Küche gehen!" Sie gingen durch mehrere Säle und Gänge und kamen endlich in die Küche.

Es war dies ein großes Gemach, herrlich eingerichtet. In zwanzig Herden brannten Feuer, die niemals erloschen. Mitten durch den Raum zog sich ein Becken aus weißem Marmor, in dem ein klares Wässerchen dahinfloss, aus dem man schöpfen konnte. Zu beiden Seiten standen lange und breite Tische, unter denen Töpfe und Pfannen, Schüsseln und Kannen aller Größen griffbereit verstaut waren, und darüber, an einer Reihe von fünfhundert Haken, hingen alle Gerätschaften, die irgendjemals in einer Küche Verwendung finden können.

Zur Rechten und Linken waren weitere zehn Räume, wo in Regalen bis an die Decke, in Schränken und in Kisten, in Säcken und Körben die Vorräte gelagert waren. Darunter waren auch Köstlichkeiten aus dem Morgenland und von fernen Inseln, und manches Gewürz war in einer Truhe verschlossen, denn es war so wertvoll wie Edelstein. Die Zutaten aber, die man ständig

zur Hand haben musste, Salz und Pfeffer, Butter und Öl, Mehl und Zucker, die lagen gleich vorne an.

Küchenjungen und Mägde ohne Zahl liefen umher und hantierten mit Kesseln und Pfannen, mit Gabeln und Schaumlöffeln; als aber der Oberküchenmeister die Küche betrat, bewegten sie sich noch emsiger, und sogar das Feuer im Herd loderte auf.

"Was hat der Herr heute zum Frühstück befohlen?" fragte der Meister den ersten Frühstücksmacher, einen alten Koch mit einer schneeweißen Schürze. "Eine Dänische Suppe hat er geruht zu speisen und dazu Rote Hamburger Klößchen."

"Gut", sagte der Küchenmeister und wandte sich an den Kleinen, "du hast es gehört, was der Herr haben will? Traust du dir zu, diese schwierigen Speisen zu bereiten? Die Klößchen kriegst du auf keinen Fall hin, denn das ist ein Geheimrezept."

"Nichts leichter als das", erwiderte der Zwerg, und alle sahen ihn erstaunt an. "Man gebe mir zu der Suppe die und die Kräuter, dies und jenes Gewürz, Fett von einem wilden Schwein, Wurzeln und Eier. Zu den Klößchen aber", sprach er leiser, daß es nur der Küchenmeister und der Frühstücksmacher hören konnten, "brauche ich viererlei Fleisch, etwas Wein, Entenschmalz, Ingwer und ein gewisses Kraut, das man Magentrost nennt."

"Beim Sankt Benedikt! Bei welchem Zauberer hast du das gelernt?" rief der Koch. "Alles bis auf ein Haar hast du richtig genannt, und dieses Kräutlein Magentrost haben wir selbst noch nicht gewusst; in der Tat, das muss es noch angenehmer machen. Oh, du Wunderzweig!"

"Das hätte ich nicht gedacht", sagte der Oberküchenmeister vorsichtig, "doch lassen wir ihn erst die Probe machen; gebt ihm die Sachen, die er verlangt, stellt Geschirr und alles andere bereit, und befolgt seine Anweisungen."

Man tat, wie er befohlen, und richtete alles auf dem Herde an, aber da zeigte es sich, daß der Zwerg kaum mit der Nase bis hinauf reichte. Man stellte daher zwei Schemel davor, legte ein dickes Brett darüber und hob dem Kleinen drauf, und so konnte er sein Kunststück beginnen.

Im großen Kreis standen die Köche, Küchenjungen, Diener und allerlei Volk um ihn herum und sahen zu und staunten, wie ihm alles so flink und fertig von der Hand ging, wie er alles so reinlich und niedlich bereitete. Als er mit der Zubereitung fertig war, befahl er, beide Schüsseln ans Feuer zu setzen und genau so lange kochen zu lassen, bis er rufen werde. Dann fing er an zu zählen, eins, zwei, drei und so fort, und als er bis

fünfhundert gezählt hatte, rief er "Halt!" Die Töpfe wurden vom Herd genommen, und der Kleine lud den Küchenmeister ein, zu kosten.

Der Mundkoch ließ sich von einem Küchenjungen einen silbernen Löffel reichen, spülte ihn im Bach und überreichte ihn dem Oberküchenmeister. Dieser trat mit feierlicher Miene an den Herd, nahm von den Speisen, kostete, drückte die Augen zu, schnalzte vor Vergnügen mit der Zunge und sprach dann "Köstlich, bei des Herzogs Leben, köstlich! Wollt Ihr nicht auch ein Löffelchen probieren, Aufseher des Palastes?"

Dieser verbeugte sich, nahm den Löffel, versuchte und war vor Vergnügen und Lust außer sich. "Eure Kunst in Ehren, lieber Frühstücksmacher, Ihr seid ein erfahrener Koch, aber so herrlich habt Ihr bislang weder die Suppe noch die Hamburger Klöße machen können!"

Auch der Koch kostete jetzt, klopfte dann dem Zwerg anerkennend auf die Schulter und sagte "Kleiner! Du bist ein Meister in der Kunst, und das Kräutlein Magentrost, das gibt allem eine ganz besondere Note."

In diesem Augenblick kam der Kammerdiener des Herzogs in die Küche und berichtete, daß der Herr das Frühstück verlange. Die Speisen wurden nun auf silberne Platten gelegt und dem Herzog zugeschickt; der Oberküchenmeister aber nahm den Kleinen mit in sein

Zimmer und unterhielt sich mit ihm. Kaum waren sie aber halb so lange da, als man ein Paternoster spricht (es ist dies das Gebet der Franken, mein Herr, und dauert nicht halb so lange wie das Gebet der Muslimen), so kam schon ein Bote und rief den Oberküchenmeister zum Herrn. Er kleidete sich schnell in sein Festkleid und folgte dem Boten.

Der Herzog sah sehr vergnügt aus. Er hatte alles aufgezehrt, was ihm auf den silbernen Platten serviert worden war, und wischte sich eben den Bart ab, als der Oberküchenmeister eintrat. "Höre, Küchenmeister", sprach er, "ich bin mit deinen Köchen bisher immer sehr zufrieden gewesen; aber sage mir, wer hat heute mein Frühstück bereitet? So köstlich war es nie, seit ich auf dem Thron meiner Väter sitze; sage an, wie er heißt, der Koch, daß wir ihm einige Dukaten als Geschenk geben."

"Herr, das ist eine wunderbare Geschichte", antwortete der Oberküchenmeister und erzählte, wie man ihm heute früh einen Zwerg gebracht, der durchaus Koch werden wollte und wie sich dies alles begeben habe. Der Herzog war höchst verwundert, ließ den Zwerg zu sich rufen und fragte ihn aus, wer er sei und woher er komme. Da konnte nun der arme Jakob freilich nicht sagen, daß er verzaubert worden sei und früher als Eichhörnchen gedient habe; doch blieb er bei der Wahrheit, indem er erzählte, er sei jetzt ohne Vater und Mutter und habe bei einer alten Frau kochen gelernt. Der Herzog fragte nicht

weiter, sondern ergötzte sich an der sonderbaren Gestalt seines neuen Kochs.

"Willst du bei mir bleiben", sprach er, "so will ich dir jährlich fünfzig Dukaten, ein Festkleid und überdies noch zwei Paar Beinkleider reichen lassen. Dafür musst du aber täglich mein Frühstück selbst bereiten, musst festlegen, wie das Mittagessen gemacht werden soll, und dich überhaupt meiner Küche annehmen. Da jeder in meinem Palast seinen eigenen Namen von mir empfängt, so sollst du Nase heißen und die Würde eines Unterküchenmeisters bekleiden."

Der Zwerg Nase fiel nieder vor dem mächtigen Herzog in Frankenland, küsste ihm die Füße und versprach, ihm treu zu dienen.

So war nun der Kleine fürs erste versorgt, und er machte seinem Amt alle Ehre. Man kann sagen, daß der Herzog ganz neue Manieren bekam, während der Zwerg Nase sich in seinem Hause aufhielt. Sonst hatte es ihm oft beliebt, die Schüsseln oder Platten, die man ihm auftrug, den Köchen an den Kopf zu werfen; ja, dem Oberküchenmeister selbst warf er im Zorn einmal einen gebackenen Kalbsfuß, der nicht weich genug geworden war, so heftig an die Stirn, daß er umfiel und drei Tage im Bett liegen musste.

Der Herzog machte zwar, was er im Zorn getan, durch

einige Hände voll Dukaten wieder gut, aber dennoch war nie ein Koch ohne Zittern und Zagen mit den Speisen zu ihm gekommen. Seit der Zwerg im Hause war, schien alles wie durch Zauber verwandelt. Der Herr aß jetzt statt dreimal des Tages fünfmal, um sich an der Kunst seines kleinsten Dieners recht zu laben, und dennoch verzog er nie eine Miene zum Unmut. Nein, er fand alles neu, trefflich, war leutselig und angenehm - und wurde von Tag zu Tag fetter.

Oft ließ er mitten in der Mahlzeit den Küchenmeister und den Zwerg Nase rufen, setzte den einen rechts, den anderen links zu sich und schob ihnen mit seinen eigenen Fingern einige Bissen der köstlichsten Speisen in den Mund, eine Gnade, welche sie beide wohl zu schätzen wussten.

Der Zwerg war das Wunder der Stadt. Man erbat sich flehentlich Erlaubnis vom Oberküchenmeister, dem Zwerg beim Kochen zuzusehen, und einige der vornehmsten Männer hatten es so weit gebracht, daß ihre Diener in der herzoglichen Küche Unterrichtsstunden beim Zwerg genießen durften, was nicht wenig Geld eintrug; denn jeder zahlte dafür täglich einen halben Dukaten. Und um die übrigen Köche bei guter Laune zu erhalten und sie nicht neidisch auf ihn zu machen, überließ ihnen Zwerg Nase dieses Geld, das die Herren für den Unterricht zahlen mußten.

So lebte Zwerg Nase beinahe zwei Jahre in Wohlstand und Ansehen, und nur der Gedanke an seine Eltern betrübte ihn gelegentlich. Da geschah folgendes: Der Zwerg Nase war besonders geschickt und glücklich in seinen Einkäufen. Daher ging er, so oft es ihm die Zeit erlaubte, immer selbst auf den Markt, um Geflügel und Früchte einzukaufen.

Eines Morgens ging er auch auf den Gänsemarkt und forschte nach schweren, fetten Gänsen, wie sie der Herzog liebte. Er war schon einigemal auf und ab gegangen auf der Suche nach den besten Vögeln. Seine Gestalt, weit entfernt, hier Lachen und Spott zu erregen, gebot Ehrfurcht; denn man erkannte ihn als den berühmten Leibkoch des Herzogs, und jede Gänsefrau fühlte sich glücklich, wenn er ihr die Nase zuwandte.

Da sah er ganz am Ende einer Reihe in einer Ecke eine Frau sitzen, die auch Gänse feilbot, aber nicht wie die anderen Marktfrauen ihre Ware lauthals anpries. Zu dieser trat er und maß und wog ihre Gänse. Sie waren, wie er sie wünschte, und er kaufte drei samt dem Käfig, lud sie auf seine breiten Schultern und trat den Rückweg an.

Da kam es ihm sonderbar vor, daß nur zwei von diesen Gänsen schnatterten und schrien, wie rechte Gänse zu tun pflegen, die dritte aber ganz still und in sich gekehrt dasaß und Seufzer ausstieß und ächzte wie ein Mensch.

"Die ist halbkrank", sprach er vor sich hin, "ich muss mich beeilen, daß ich sie umbringe und zurichte." Aber die Gans, als hätte sie gehört, was er gesagt, antwortete ganz deutlich "Stichst du mich, so beiß' ich dich. Drückst du mir die Kehle ab, bring' ich dich ins frühe Grab!"

Ganz erschrocken setzte der Zwerg Nase den Käfig nieder, und die Gans sah ihn mit schönen, klugen Augen an und seufzte. "Poztausend!" rief Nase, "sie kann wahrhaftig sprechen! Das hätte ich nicht gedacht. Na, sei nur nicht ängstlich, Jungfer Gans! Man weiß zu leben und wird einem so seltenen Vogel nicht zu Leibe gehen. Aber ich wollte wetten, du bist nicht von jeher in diesen Federn gewesen. War ich ja selbst einmal ein schnödes Eichhörnchen."

"Du hast recht", erwiderte die Gans, "wenn du sagst, ich sei nicht in dieser schmachvollen Gestalt geboren worden. Ach, an meiner Wiege wurde es mir nicht gesungen, daß Mimi, des großen Wetterbocks Tochter, dereinst in der Küche eines Herzogs getötet werden soll!"

"Sei doch ruhig, Jungfer Mimi", tröstete sie der Zwerg. "So wahr ich ein ehrlicher Kerl und Unterküchenmeister Seiner Durchlaucht bin, es soll dir keiner an die Kehle. Ich will dir in meinen eigenen Gemächern einen Stall einrichten, Futter sollst du genug haben, und meine freie Zeit werde ich der Unterhaltung mit dir widmen; den

übrigen Küchenleuten werde ich sagen, daß ich eine Gans mit allerlei besonderen Kräutern für den Herzog mäste, und sobald du es verlangst, setze ich dich in Freiheit."

Die Gans dankte ihm mit Tränen; der Zwerg aber tat, wie er versprochen, schlachtete die zwei anderen Gänse, für Mimi aber baute er einen eigenen Stall unter dem Vorwand, sie für den Herzog ganz besonders zuzurichten. Er gab ihr auch kein gewöhnliches Gänsefutter, sondern versorgte sie mit Backwerk und süßen Speisen.

So oft er freie Zeit hatte, ging er hin, sich mit ihr zu unterhalten und sie zu trösten. Sie erzählten sich auch gegenseitig ihre Geschichten, und Zwerg Nase erfuhr, daß die Gans eine Tochter des Zauberers Wetterbock sei, der auf der Insel Gotland lebe. Er sei in Streit geraten mit einer alten Fee, die ihn durch Ränke und List überwunden und sie zur Rache in eine Gans verwandelt und weit hinweg bis hierher gebracht habe.

Als der Zwerg Nase ihr seine Geschichte ebenfalls erzählt hatte, sprach sie "Ich bin nicht unerfahren in diesen Sachen. Mein Vater hat mir und meinen Schwestern einige Anleitung gegeben, so viel er nämlich davon mitteilen durfte. Die Geschichte mit dem Streit am Kräuterkorb, deine plötzliche Verwandlung, als du an jenem Kräutlein geschnuppert hast, auch einige Worte

der Alten, wie du sie mir wiedergegeben hast, deuten darauf hin, daß du auf Kräuter verzaubert bist, das heißt, wenn du das Kraut findest, das die Fee bei deiner Verzauberung gebraucht hat, so kannst du erlöst werden." Es war dies nur ein schwacher Trost für den Kleinen, denn wo sollte er das Kraut finden? Doch dankte Mimi für ihre Auskunft.

Um diese Zeit bekam der Herzog Besuch von einem benachbarten Fürsten, seinem Freunde. Er rief daher Zwerg Nase zu sich und sprach "Jetzt ist die Zeit gekommen, wo du zeigen mußt, ob du mir treu dienst und Meister deiner Kunst bist. Dieser Fürst, der bei mir zu Besuch ist, speist bekanntlich außer mir am besten und ist ein großer Kenner einer feinen Küche und ein weiser Mann obendrein. Sorge nun dafür, daß meine Tafel täglich so besorgt werde, daß er immer mehr in Erstaunen gerät. Dabei darfst du, bei meiner Ungnade, so lange er da ist, keine Speise zweimal bringen. Dafür kannst du dir von meinem Schatzmeister alles reichen lassen, was du nur brauchst. Und wenn du Gold und Diamanten in Schmalz baden mußt so tu es! Ich will lieber ein armer Mann werden, als mich vor ihm blamieren."

So sprach der Herzog. Der Zwerg aber sagte, indem er sich artig verbeugte "Es sei, wie du sagst, oh Herr! So es Gott gefällt, werde ich alles so machen, daß es diesem Fürsten der Feinschmecker wohlgefällt."

Der kleine Koch besann sich nun auf seine ganze Kunst. Er schonte die Schätze seines Herrn nicht, noch weniger aber sich selbst. Denn man sah ihn den ganzen Tag in eine Wolke von Rauch und Feuer eingehüllt, und seine Stimme hallte beständig durch das Gewölbe der Küche; denn er befahl als Herrscher den Küchenjungen und allen niederen Köchen.

Mein Herr, ich könnte es machen wie die Kameltreiber von Aleppo, wenn sie in ihren Geschichten, die sie erzählen, die Menschen so ausgiebig speisen lassen. Sie reden eine ganze Stunde lang über all die Gerichte, welche aufgetragen wurden, und erwecken dadurch großes Staunen und noch größeren Hunger in ihren Zuhörern, so daß diese unwillkürlich ihre Proviantssäcke öffnen und Mahlzeit halten und den Kameltreibern reichlich davon abgeben. Aber ich bin kein Kameltreiber und deshalb erzähle ich meine Geschichte gleich weiter.

Der fremde Fürst war schon vierzehn Tage beim Herzog und lebte herrlich und in Freuden. Sie speisten des Tages nicht weniger als fünfmal, und der Herzog war zufrieden mit der Kunst des Zwerges; denn er sah Zufriedenheit auf der Stirne seines Gastes. Am fünfzehnten Tage aber begab es sich, daß der Herzog den Zwerg zur Tafel rufen ließ, ihn seinem Gast, dem Fürsten, vorstellte und diesen fragte, wie er mit dem Zwerg zufrieden sei.

"Du bist ein wunderbarer Koch", antwortete der fremde Fürst, "und weißt, was anständig essen heißt. Du hast in der ganzen Zeit, da ich hier bin, nicht eine einzige Speise wiederholt und alles trefflich bereitet. Aber sage mir doch, warum bringst du so lange nicht die Königin der Speisen, die Pastete Souzeraine?"

Der Zwerg war sehr erschrocken, denn er hatte von dieser Pastete nie gehört. Doch fasste er sich und antwortete "Oh Fürst! Noch lange, hoffte ich, sollte dein Angesicht leuchten während deines Aufenthalts an diesem Hofe, darum wartete ich mit dieser Speise, denn womit anders sollte dich denn mein Herr am Tag deiner Abreise verabschieden, als mit der Königin der Pasteten?"

"So?" entgegnete der Herzog lachend. "Und bei mir wolltest du wohl warten bis an meinen Tod, um mich dann damit zu überraschen? Denn auch mir hast du die Pastete noch nie vorgesetzt. Doch nun säume nicht länger! Morgen musst du die Pastete auf die Tafel setzen."

"Es sei, wie du sagst, Herr", antwortete der Zwerg und ging. Aber er ging nicht vergnügt, denn der Tag seiner Schande und seines Unglücks war gekommen. Er wusste nicht, wie er die Pastete machen sollte. Er ging daher in seine Kammer und weinte über sein Schicksal.

Da kam die Gans Mimi, die in seinem Gemach umhergehen durfte, an ihn heran und fragte ihn nach der Ursache seines Kummers. "Hör auf zu jammern", antwortete sie, als er ihr von der Pastete Souzeraine berichtet hatte, "dieses Gericht kam oft auf meines Vaters Tisch, und ich weiß ungefähr, was man dazu braucht; du nimmst dies und jenes, so und so viel, und wenn es auch nicht durchaus alles ist, was eigentlich dazu nötig, die Herren werden keinen so feinen Geschmack haben, daß sie es merken."

So sprach Mimi. Zwerg Nase aber sprang auf vor Freude, segnete den Tag, an welchem er die Gans gekauft hatte, und schickte sich an, die Königin der Pasteten anzurichten. Er machte zuerst einen kleinen Versuch, und siehe, es schmeckte vortrefflich, und der Oberküchenmeister, dem er davon zu kosten gab, pries aufs neue seine außergewöhnliche Kunst.

Den anderen Tag setzte er die Pastete in größerer Form auf und schickte sie warm, wie sie aus dem Ofen kam, nachdem er sie mit Blumenkränzen geschmückt hatte, auf die Tafel. Er selbst aber zog sein bestes Festkleid an und ging in den Speisesaal. Als er eintrat, war der Obervorschneider gerade damit beschäftigt, die Pastete zu zerschneiden und auf einem silbernen Tellerchen dem Herzog und seinem Gaste zu reichen. Der Herzog tat einen tüchtigen Biss hinein, schlug die Augen auf zur

Decke und sprach, nachdem er geschluckt hatte "Ah, ah, ah! Mit Recht nennt man dies die Königin der Pasteten. Aber mein Zwerg Nase ist auch der König aller Köche! Nicht wahr, lieber Freund?"

Der Gast nahm einige kleine Bissen zu sich, kostete und prüfte aufmerksam und lächelte dabei höhnisch und geheimnisvoll. "Das Ding ist recht artig gemacht", antwortete er, indem er den Teller wieder hinstellte, "aber die Souzeraïne ist denn doch nicht ganz so, wie ich sie mir gedacht hatte."

Da runzelte der Herzog vor Unmut die Stirn und errötete vor Beschämung. "Hund von einem Zwerg!" rief er, "wie wagst du es, deinem Herrn dies anzutun? Soll ich dir deinen großen Kopf abhacken lassen zur Strafe für deine schlechte Kocherei?"

"Ach, Herr! Um des Himmels willen, ich habe das Gericht doch zubereitet nach den Regeln der Kunst, es kann gewiss nichts fehlen", sprach der Zwerg und zitterte. "Du lügst!" versetzte der Herzog und stieß ihn mit einem Fußtritt von sich. "Dann würde mein Gast nicht sagen, es fehle ihr etwas. Dich selbst will ich zerhacken und in eine Pastete backen lassen!"

"Habe Mitleid, oh Herr!" rief der Kleine und rutschte auf den Knien zu dem Gast, dessen Füße er umfasste. "Sagt, was fehlt in dieser Speise, daß sie Eurem

Gaumen nicht zusagt? Lasst mich nicht sterben wegen einer Handvoll Fleisch und Mehl."

"Das wird dir wenig helfen, Zwerg Nase", antwortete der Fremde mit Lachen, "das habe ich mir schon gestern gedacht, daß du diese Speise nicht machen kannst wie mein Koch . Wisse, es fehlt ein Kräutlein, das man hierzulande gar nicht kennt, das Kraut Niesmitlust, ohne dieses Kraut bleibt die Pastete ohne Würze, und dein Herr wird sie nie so essen können wie ich."

Da geriet der Herrscher von Frankistan in Wut. "Und doch werde ich sie so essen", rief er mit funkelnden Augen, "denn ich schwöre bei meiner fürstlichen Ehre: Entweder zeige ich Euch morgen die Pastete, wie Ihr sie verlangt, oder den Kopf dieses Burschen, aufgespießt vor dem Tor meines Palastes. Geh', du Hund, ich gebe dir genau vierundzwanzig Stunden Zeit."

So sprach der Herzog. Zwerg Nase aber ging weinend in sein Kämmerlein und klagte der Gans sein Schicksal und daß er sterben müsse, denn von dem Kraut habe er nie gehört . "Ist es nur dies", sprach sie, "da kann ich dir schon helfen, denn mein Vater lehrte mich alle Kräuter kennen. Wohl wärest du vielleicht zu einer andern Zeit des Todes gewesen, aber glücklicherweise ist es gerade Neumond, und um diese Zeit blüht das Kräutlein. Doch, sage an, sind alte Kastanienbäume in der Nähe des Palastes?"

"Allerdings", erwiderte Zwerg Nase und schöpfte Hoffnung, "am See, zweihundert Schritte vom Haus, steht eine ganze Gruppe, doch warum Kastanien?" "Nur am Fuße alter Kastanien blüht das Kräutlein", sagte Mimi, "darum lass uns keine Zeit versäumen und suchen, was du brauchst, nimm mich auf deinen Arm und setze mich im Freien ab, ich will es dir suchen."

Er tat, wie sie gesagt, und ging mit ihr zur Pforte des Palastes. Dort aber hielt ihnen der Türhüter das Gewehr vor und sprach "Mein guter Zwerg Nase, mit dir ist's vorbei, aus dem Hause darfst du nicht, ich habe den strengsten Befehl, es zu verhindern."

"Aber in den Garten kann ich doch wohl gehen?" erwiderte der Zwerg. "Sei so gut und schicke einen deiner Gesellen zum Aufseher des Palastes und frage, ob ich nicht in den Garten gehen und Kräuter suchen dürfe?" Der Türhüter tat also, und es wurde erlaubt, denn der Garten hatte hohe Mauern, und es war an kein Entkommen daraus zu denken.

Als aber Zwerg Nase mit der Gans Mimi ins Freie gekommen war, setzte er sie behutsam nieder, und sie watschelte schnell vor ihm her zu der Stelle, wo die Kastanien standen. Er folgte ihr nur mit beklommenem Herzen, denn es war ja seine letzte Rettung; fand sie das Kräutlein nicht, so stand sein Entschluss schon fest:

er stürzte sich dann lieber in den See, als daß er sich köpfen ließe.

Die Gans suchte vergebens unter allen Kastanien, sie wandte mit dem Schnabel jedes Gräschen um, es wollte sich nichts zeigen, und sie fing aus Mitleid und Angst an zu zittern und zu weinen, denn schon neigte sich der Tag dem Ende, es wurde dunkler und dunkler und alles umher war nur noch schwer zu erkennen.

Da fiel der Blick des Zwergs über den See hin und plötzlich rief er "Siehe, siehe, dort über dem See steht noch ein großer, alter Baum, lass uns dorthin gehen und suchen, vielleicht blüht dort mein Glück."

Die Gans hüpfte und flog voran, und er lief ihr nach, so schnell seine kleinen Beine konnten. Der Kastanienbaum warf einen großen Schatten, und es war dunkel umher, fast war nichts mehr zu unterscheiden. Aber da blieb die Gans plötzlich stehen, schlug vor Freude mit den Flügeln, fuhr dann schnell mit dem Kopf ins hohe Gras und pflückte etwas ab, das sie dem Zwerg Nase mit dem Schnabel überreichte und sprach "Das ist das Kräutlein Niesmitlust, und hier wächst eine Menge davon, so daß es dir nie daran fehlen kann."

Der Zwerg betrachtete das Kraut, die Stengel, die Blätter waren bläulichgrün, sie trugen eine brennend rote Blume mit gelbem Rand. Ein süßer Duft entströmte daraus, der

ihn unwillkürlich an jenen Augenblick seiner Verwandlung erinnerte.

"Gelobt sei Gott!" rief er endlich aus. "Welches Wunder! Wisse, ich glaube, es ist dies dasselbe Kraut, das mich in diese schändliche Gestalt verwandelte, soll ich einen Versuch wagen?"

"Noch nicht", sagte die Gans. "Nimm von diesem Kraut eine Handvoll mit, lass uns in dein Zimmer gehen und dein Geld, und was du sonst hast, zusammenraffen, und dann wollen wir die Kraft des Krautes versuchen!" Sie taten also und gingen in seine Kammer zurück, und das Herz des Zwerges pochte hörbar vor Erregung. Nachdem er fünfzig oder sechzig Dukaten, die er erspart hatte, einige Kleider und Schuhe zusammen in ein Bündel geknüpft hatte, sprach er "So es Gott gefällig ist, werde ich diese Bürde loswerden", steckte seine Nase tief in die Kräuter und sog ihren Duft ein.

Da ruckte und knackte es in allen seinen Gliedern, er fühlte, wie sich sein Kopf aus den Schultern heraus schob, er schielte herab auf seine Nase und sah sie kleiner und kleiner werden, sein Rücken und seine Brust fingen an, sich zu ebnen, und seine Beine wurden länger. Die Gans sah mit Erstaunen diesem allem zu. "Ha! Was bist du groß, was bist du schön!" rief sie. "Gott sei gedankt, es ist nichts mehr an dir von allem, was du vorher warst."

Da freute sich Jakob sehr, und er faltete die Hände und betete. Aber seine Freude ließ ihn nicht vergessen, welchen Dank er der Gans schuldig sei. Zwar drängte es ihn, sofort davonzueilen und zu seinen Eltern zurückzukehren, doch beherrschte er sich aus Dankbarkeit und sprach "Wem anders als dir habe ich es zu danken, daß ich mir selbst wiedergeschenkt bin? Ohne dich hätte ich dieses Kraut nimmer gefunden, hätte also ewig in jener Gestalt bleiben oder vielleicht gar unter dem Beil des Henkers sterben müssen. Wohlan, ich will es dir vergelten. Ich will dich zu deinem Vater bringen; er, der erfahren ist in jedem Zauber, wird dich leicht wieder entzaubern können." Die Gans vergoss Freudentränen und nahm sein Anerbieten an. Jakob gelangte heil und unbemerkt mit der Gans aus dem Palast und machte sich auf den Weg nach dem Meeresstrand, Mimis Heimat, zu.

Was soll ich noch weiter erzählen, als daß sie ihre Reise glücklich vollendeten, daß Wetterbock seine Tochter entzauberte und den Jakob, mit Geschenken beladen, entließ, daß er in seine Vaterstadt zurückkam und daß seine Eltern in dem schönen jungen Mann mit Freude ihren verlorenen Sohn erkannten, daß er von den Geschenken, die er von Wetterbock mitbrachte, sich einen Laden kaufte und reich und glücklich wurde!

Nur so viel will ich noch hinzufügen: daß nach seiner

Entfernung aus dem Palaste des Herzogs große Unruhe entstand, denn als am andern Tag der Herzog seinen Schwur erfüllen und dem Zwerg, wenn er die Kräuter nicht gefunden hätte, den Kopf abschlagen lassen wollte, war er nirgends zu finden.

Der Fürst aber behauptete, der Herzog habe ihn heimlich entkommen lassen, um sich nicht selbst seines besten Kochs zu berauben, und klagte ihn an, daß er wortbrüchig sei. Dadurch entstand denn ein schlimmer Krieg zwischen beiden Fürsten, der in der Geschichte unter dem Namen "Kräuterkrieg" wohlbekannt ist.

Es wurde manche Schlacht geschlagen, aber am Ende doch Frieden geschlossen, und diesen Frieden nennt man bei uns wiederum den "Pastetenfrieden", weil beim Versöhnungsfest durch den Koch des Fürsten die Souzeraine, die Königin der Pasteten, zubereitet wurde, welche sich der Herzog trefflich schmecken ließ.

So führen oft die kleinsten Ursachen zu großen Folgen; und dies, mein Herr, ist die Geschichte vom Zwerg Nase.

\* \* \* \* \*

[www.orkankyril.de](http://www.orkankyril.de)